



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

Die Propheten sprechen nicht sowol von Tatsachen, als hauptsächlich von Wünschen. Ethisierung im A. T.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

459 Die Sonn' mit freundlichem Gelächter blickt
aus dem Himmel¹⁾

S.88 Der Himmel, die Erd' und das Meer geben dem Herrn Lob und Ehr,
tun sein Wolgefallen²⁾

437 Du Luft, du Meer, du Sternenheer klagt euern Herrn.

Einige Verse sind Nachahmung der Bibel, und das Lachen der Saat und der Sonne³⁾ drückt hier kein Mitgefühl mit dem Menschen aus, geht uns also zunächst nichts an. Im Neuen Testament begegnen wir dem Gedanken von einem Schreien der Steine an der Stelle (Lucas XIX V. 40), wo die Pharisäer, erzürnt über das Jauchzen der Jünger, von Jesus verlangen, er solle sie schweigen heissen. Da sagt er: „wo diese werden schweigen, werden die Steine schreien“. Dies dürfte aber nur eine Erinnerung an Habak. 2 (3) 11 sein, eine hyperbolische Redensart, für welche zunächst dieser Prophet verantwortlich wäre. Wenn nun eben der (ib. V. 19) den Stein stumm nennt — was kann er sich in der ersten Stelle gedacht haben?

Die geschichtliche Frage, ob dieser späte Prophet diese Wendung erfunden oder übernommen hat, lässt sich nicht beantworten. Was sonst von Steinen im A. T. erwähnt wird, gewährt nur eine dürftige Anlehnung. Ein Stein wird von Jakob zur Erinnerung mit Oel begossen Genes. 28, 18. 22, zur Erinnerung aufgerichtet Genes. 31, 45, zwölf Steine werden von den Juden zum Denkmal des Durchzuges durch den Jordan hingestellt (Jos. 4, 3. 5). Dann haben wir die beiden merkwürdigen Stellen Deuteron. 32, 18 u. 30 „deinen Fels, der dich gezeuget hat, hast du aus der Acht gelassen und hast vergessen Gottes, der dich gemacht hat.“ Jesai. 51, 1: „Höret mir zu, die ihr der Gerechtigkeit nachjaget, die ihr den Herrn suchet: schauet den Fels an, davon ihr gehauen seyd und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seyd. Schauet Abraham an, euren

1) Vgl. Schwartz, Poet. Nat.-Ansch. I 207, 208. Gr. Mythol. II, 623.

2) = Ev. Gesangbuch der Brüder in Behemen p. 192.

3) Bei Simon Dach S. 680 lacht der Himmel. Vgl. unten.
Bruchmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte.

Vater und Sarah, von welcher ihr geboren seyde.“ Auch was wir sonst von semitischem Steinkult wissen, klärt uns nicht genügend auf¹⁾; indogermanische Wendungen, griechische und deutsche Überlieferungen kommen hier gar nicht oder vorläufig nicht in Betracht.

Gesetzt, Habakuk habe die Formel bereits vorgefunden, so fragt sich, welchen Sinn hatte sie beim Erfinder? Eine entscheidende Antwort darauf lässt sich nicht geben. Jedoch scheint mir in den biblischen Stellen das zu beachten, dass nicht eine Erfahrung berichtet, sondern eine Prophezeiung ausgesprochen wird und zwar in religiöser oder sittlicher Erregung. Solche Aussage kommt einem Wunsche sehr nahe, und „fromme“ Wünsche bezeichnen leider oft etwas, an dessen Erfüllung man selbst nicht recht glaubt. Das könnte auch bei Habakuk der Fall gewesen sein, wenn wir seine Worte nicht auf dem prosaischen Umwege erklären wollen: jeder einzige Stein, welcher eine gottlose Verwendung gefunden hat, wird die Menschen zu einer Verwünschung des Gottlosen erregen. Diese Auslegung wäre hier zur Not möglich; wer sie nicht billigt mit Rücksicht auf den Geist der hebräischen Poesie, muss nach einer andern psychologischen Erklärung suchen.

Nun ist diese Poesie eine Poesie neben anderen. Poesie ist eine species des Genus Sprache. Sprache ist doch einmal entstanden, nicht immer gewesen; sie ist also ein Organ menschlichen Bedürfnissen entspringend und sie befriedigend in gewaltigen Unterschieden sprachlicher Entwicklung. In der sprachlichen Denkmälern ist uns zugleich die Mythologie überliefert und Poesie hat viele Berührungen mit Mythologie, so dass die begründete Überzeugung besteht, dass oft erst aus Poesie sich Mythologie entwickelt hat²⁾. Demgemäss nötigt die

1) Dozy, Die Israeliten zu Mekka. 1864. S. 18. 20.

2) Z. B. Kuhn, Herabkunft d. F., zweite Aufl. Gütersloh, 1886, Vorwort 3. (= Mythologische Studien von Adalbert Kuhn u. s. w. I)

Stelle aus Habakuk zu einer weiter greifenden Betrachtung, welche jedoch auch schon hier, im geschichtlichen Teil dieser Abhandlung, angestellt werden kann.

Die mannigfachen Versuche Poesie zu definieren haben uns gezeigt, dass für diese sprachliche Erscheinung eine logisch scharf abgrenzende Definition nicht möglich ist. Diese Definitionen sind zutreffend für manche oder viele, nicht für alle poetischen Erscheinungen. Mir scheint der Versuch einer Definition eben daran zu scheitern, dass wir sprachliche Schöpfungen haben, welche einen Übergang zwischen Prosa und Poesie bilden. Wie wir noch keine Definition für Tier und Pflanze haben, da es Pflanzentiere oder Tierpflanzen gibt, so haben wir keine für Poesie. Dies natürlich kann uns nicht hindern von Poesie zu reden, wie bisher. Poesie wäre nun nie entstanden, wenn sie nicht ein Bedürfnis der Menschen befriedigt hätte — es müsste denn sein, dass man Poesie für eine Krankheit erklärt, wobei von der Befriedigung eines Bedürfnisses nicht die Rede sein kann. Auch dann wäre sie ein notwendiger Process des menschlichen Geistes.

Die einfachste und natürlichste Art der Poesie ist nun doch die Volkspoesie, welche einen Bestandteil des Lebens bildet, nicht einen abgegrenzten Bezirk der Kunst. Empfindungen gleich lebendig und in gleicher Einfachheit bei vielen Gliedern einer Gemeinschaft verbreitet verlangen ausgesprochen zu werden¹⁾. Wenn irgend etwas für menschliches Wesen bezeichnend ist, so ist es die Neigung sich auszusprechen. Der Wille zum Leben nötigt uns zur Befriedigung des Magens, aber nicht minder führt er diese Bejahung der Persönlichkeit mit sich, dass der Mensch sein Leid und seine Freude ausspricht, schliesslich auch seine sonstigen Gedanken, sogar wenn er ein Tagebuch für den passendsten Teilnehmer seiner

1) Statt „Freiheit ist das Wesen der Sprache“ Steinthal, Abriss I. S. 363, § 483 möchte ich sagen „Befreiung“; über Mitteilung s. ibid. S. 386 § 514.

Äusserungen halten sollte. Diese höchst natürliche Neigung ist sicherlich in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen in primitiven Zeiten noch viel ungestörter befriedigt worden als jetzt, zumal bei Gelegenheiten einer gemeinsamen Empfindung, welche einer scheuen Verschleierung nicht bedurfte.

Die idealen Güter solcher Epoche denken wir uns in enger Verbindung mit dem praktischen Leben. Götter und Geister werden gepriesen, gebeten; Totenklage trauert, Hochzeitsgesang jubelt, beim Trinken wird gesungen, beim Treten des Tanzes werden Liederverse laut, ein errungener Sieg über den Feind und die Heldentaten Einzelner werden gefeiert. Die tief eingewurzelte Liebe zum Rhythmus¹⁾ bringt Wort- oder Gedankenrhythmus hervor: das Alles dient zur Befriedigung des Gefühls. Was die Menschen lebhaft erregt, das sprechen sie aus, und je mehr an dieser Empfindung Teil nehmen, desto woler ist ihnen dabei.

Heute, wo z. B. die lyrischen Gedichte trotz Goethe, Rückert, Heine, Platen, Lenau u. s. w. wie die Pilze aus der Erde schiessen und meistens ein diesen Gewächsen analoges Wachsen und Wirken zeitigen, ist nicht der Erfolg, sondern nur der unbezämbare Drang der Mitteilung ein hinreichender Grund für die Production. Auch die Poesie des A. T. ist auf jene allgemein menschliche Neigung zurückzuführen. Die Dichter wollten sich und ihre Hörer befriedigen. Ein grosser Teil dieser Poesie, obgleich von uns altertümlich genannt, ist schon darum nicht primitiv, weil der Geist Jahves auf den Fittigen dieser Poesie durch die Seelen seiner Bekenner fliegt. Die Empfindungen, welche die Dichter aussprechen, sind nach Völkern und Zeiten denn doch sehr verschieden. Ja, wenn es nun gilt, gegen Verächter Jahves aufzutreten? Ihn zu preisen war schon ein tiefes Bedürfnis der leidenschaftlich erregten Innerlichkeit

1) Wundt, Essays S. 254. Physiol. Psychologie, erste Aufl. S. 518. 693. 789. Fechner, Vorschule der Ästhetik I, 78.

der alttestamentlichen Dichter, wie musste ihnen zu Mute sein, wenn sie ihn zu verteidigen hatten? Beim Bekennen höchster Güter entbehren die Menschen ungern des hyperbolischen Schwunges, geradeso wie sie ihre Verachtung und ihren Hass selten mit kalter Gelassenheit ausdrücken.

Wir wissen, dass eine edle Leidenschaft den Menschen erhebt und schätzen sogar den übertriebenen Ausdruck solcher Leidenschaft um der Sache willen, welcher er dienen will. Wir sehen dabei mehr auf sein Gefühl, als auf den Ausdruck seines Gefühls in Worten oder Taten. Dasjenige, woraus Sprache entstanden ist, Gefühl, ist uns in solchen Fällen so wertvoll, dass wir geneigt sind, grade das Gefühl des Andern uns anzueignen, ohne besonders die Form seiner Rede zu beachten.

Die Ethisierung der Natur im A. T. ist unter den uns bekannten Literaturen einzig. Dass die Natur auch sonst zur Teilnahme herangezogen wird, ist bekannt; diese Teilnahme unterscheidet sich aber wesentlich von jener ersteren. Hier erhebt sich nun die Frage, was sich die Dichter dabei gedacht haben und die andere, ob die Nachahmung des A. T. in der christlichen lateinischen und deutschen Poesie auch eine Nachempfindung gewesen ist.

Ist es möglich, dass die Dichter etwas aussprechen, was sie eigentlich nicht glauben? Oder glauben sie es wirklich in dem Augenblick, wo sie es aussprechen? Zerfällt unser Denken in eine höhere und tiefere Schicht, wie das Meer, welches vom leichten Wind gekräuselt oder vom Sturm zerwühlt wird, aber nach der Tiefe zu doch sehr bald ruhig bleibt? Da Sprechen und Denken nicht identisch ist und die Sprache kein logisches Organon, so lässt sich das wol annehmen. Die Dichter sagen Vieles, was sie nicht glauben, und erzählen viel, was sie nicht erlebt haben. Nun ist ja die Seele kein Meer, aber dennoch könnte sie eine Analogie mit jenem physikalischen Geschehen zeigen. Ferner wird sicherlich Manches, was die Dichter sagen, keineswegs von Allen gleich empfunden werden — ja Einzelnes